

Die Wurzeln des Weltkrieges

Autor(en): **Stückelberger, L.**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **11 (1917)**

Heft 6

PDF erstellt am: **27.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Wurzeln des Weltkrieges.¹⁾

Redaktor Zurlinden hat es unternommen, ein Werk über den Weltkrieg herauszugeben. Der erste Band ist in diesem Jahr erschienen und trägt den Titel: Die Wurzeln des Weltkrieges. Es ist, wie der Verfasser selbst gesteht, ein Wagnis, ja ein sehr gewagtes Unternehmen; denn ganz abgesehen von der in's Ungeheure anschwellenden uferlosen Fülle des Stoffs und abgesehen von den zahllos sich aufdrängenden schwerwiegenden Problemen ist es eine äußerst heikle Sache, über einen Streit sich zu äußern, der noch in vollem Gange ist. Zurlinden ist sich dessen bewußt, daß, wer während eines Streites zu diesem das Wort ergreift, der einen oder andern Partei weh tun wird. Aber man spürt es ihm an, er möchte trotz seiner entschiedenen Haltung und temperamentvollen Schreibweise niemand unnötig weh tun. Er bemüht sich, soweit es irgendwie möglich ist, sachlich objektiv zu bleiben und die herbsten Wahrheiten taktvoll zu sagen; er ist, wenn auch fortiter in re, scharf auf's Ziel losgehend, doch gerecht den Menschen gegenüber und anerkennt das Gute unparteiisch, wo er es findet. Ich schicke diese Bemerkung gern voraus, weil das Buch neben begeisteter Zustimmung auch scharfen Widerspruch erhalten wird. Jedenfalls wird es niemand ohne tiefe innere Erschütterung und Entrüstung lesen können. Wir schätzen den mannhaften Mut, dem Unheil des Weltkrieges bis auf die Wurzeln unentwegt nachzugehen und es in seiner ganzen Wucht zu enthüllen. Es muß eine aufreibende Arbeit gewesen sein, sich durch das endlose Wirrwarr von Gewalt, Schmerz und Irrtum den Weg zu bahnen, zumal der Verfasser eine erstaunliche Belesenheit und gründliche Orientierung verrät. Wir können nicht anders, als ihm für diesen ersten Band des großen Werkes den wärmsten Dank aussprechen.

Dies Buch möchten wir nicht mehr entbehren, es mußte geschrieben werden, denn es erfüllt eine überaus wichtige Aufgabe. Es will die Wurzeln des Weltkrieges enthüllen und gibt uns damit im Keim schon die Früchte des Krieges, indem es dazu beiträgt, die Menschheit von den Vorurteilen und falschen Voraussetzungen, welche den Krieg ermöglichen, zu befreien. Würden die Gedanken des Buches Allgemeingut, der Krieg wäre ent wurzelt. Es bildet ein wichtiges Glied im Umlernungsprozeß, den die gegenwärtige Generation durchmacht. Nicht als ob der Verfasser in pazifistischem Sinne seine Meinung uns aufdrängen wollte. Er läßt vor allem die Tatsachen selbst reden; er läßt uns einen Blick tun in die wichtigsten Erzeugnisse der Kriegsliteratur vor und während dem Krieg und gibt eine umfangreiche

¹⁾ „Der Weltkrieg“: Vorläufige Orientierung von einem schweizerischen Standpunkt aus von S. Zurlinden, I. Band. Verlag Art. Institut Drell Fühl, Zürich 1917, 532 Seiten.

Sammlung von Stimmen und Dokumenten aus den verschiedenen Lagern, sodaß wir über die vorhandenen Strömungen vorzüglich orientiert werden. Daneben tritt der Verfasser mit seinem klaren, gesunden und praktischen Urteil fast in den Hintergrund

Und doch verfolgt er eine ganz bestimmte Tendenz, ohne „tendenziös“ zu sein. Er richtet sich entschieden gegen den imperialistischen Machtwillen, der den Staat zu seinem Werkzeug macht, die geheime Diplomatie aufkommen ließ, die so undemokratisch als möglich über die Masse des Volkes willkürlich verfügt; gegen den imperialistischen Machtwillen, der den Militarismus großgezogen und darum die Trübsen im Kriegsaberglauben festhält und die Frommen mit der Kriegstheologie füttert und betäubt; gegen den imperialistischen Machtwillen, der im Bunde mit dem Großkapital vergewaltigt, ausbeutet und zerstört, die Menschheit am eigentlichen Aufstieg hindert, mit einem Wort — das große Unglück der Völker ist. Es ist hier nicht der Ort zu all den darin enthaltenen Problemen Stellung zu nehmen, zumal wir in der Hauptsache einig gehen; die recht anschauliche und eingehende Beweisführung dürfte auch bei Gegnern Eindruck machen. Es mag dem Verfasser da und dort Sympathie eintragen, daß er den religiösen Antimilitarismus nicht sehr hoch einschätzt; wir können damit nicht übereinstimmen und denken sowohl vom Motiv als vom Erfolg desselben sehr hoch. Bei der auf strikte Neutralität und reine Verteidigung eingestellten Politik des Schweizerlandes nimmt er sich allerdings etwas starr und pedantisch aus; es ist aber auch fraglich, ob der von Burlinden aufgestellte Unterschied zwischen der Schweiz und den kriegführenden Völkern sich unter allen Umständen festhalten läßt. Doch freuen wir uns mit dem Verfasser, in einem Land zu wohnen, das jetzt wenigstens keine Großmachtpolitik treibt und das Ideal der Demokratie wenigstens offiziell aufrecht hält.

Am meisten ergreift und fesselt das Kapitel über den Militarismus. Da lernen wir in leider nur zu drastischen Beispielen das teuflische System militärischer Methoden und Maßregeln kennen, die im Feindesland zur Anwendung kommen besonders der Zivilbevölkerung gegenüber. Eine Fröschweiler Chronik verblaßt vollständig gegenüber dem, was wir hier zu hören bekommen, ja die Entrüstung einer Bertha von Suttner klingt naiv angesichts der hier mitgeteilten Greuelszenen. Da wird es offenbar, zu was für Scheußlichkeiten das Prinzip militärischer Gewalt führen kann und führen muß.

Dies Kapitel nimmt einen unverhältnismäßig großen Raum ein, aber es ist ganz recht so, damit die wahre Gestalt des Kriegsungeheuers gründlich entlarvt werde. Wir wissen sonst nicht, was Krieg ist. Daß vor allem mit dem deutschen Militarismus exemplifiziert wird, liegt nicht an der Voreingenommenheit des Verfassers, sondern in der Natur der Sache. Die Begeisterung für den Krieg, der Schwertjubiläum, die Kampfbegierde wird ja von den modernen Teutonen ganz besonders für ihr Volk in Anspruch genommen. Der Krieg wird wohl

so lange dauern und sich soweit steigern müssen, bis dieser kriegerische Geist sich als ein Irrgeist entpuppt.

Hand in Hand damit geht der imperialistische Gedanke. Was Zurlinden über den Imperialismus der verschiedenen Großmächte schreibt, ist äußerst interessant. Es ist nicht etwa eine trockene Abhandlung über den Begriff Imperialismus, sondern wir lernen die verschiedenen Imperialismen, besonders auch den deutschen, recht konkret durch ihre Vertreter und ihre Äußerungen kennen; es ist da mancher Ausspruch und Ausdruck der Vergessenheit entrissen und festgenagelt, über die sich vielleicht einmal sogar ihre Autoren wundern werden, wenn der Lauf der Geschichte sie verurteilt haben wird.

Für uns Schweizer besonders beherzigenswert sind die Ausführungen über die Kleinstaaten und ihre Daseinsberechtigung. Daß die größte Gefahr für die kleinen Völker eben der schrankenlose Imperialismus ist, wird hier jedem klar.

Mit besonderer Genugtuung erfüllt uns das letzte Kapitel: Die Kriegstheologie. Wir sind ja seit Kriegsausbruch zu den Kriegstheologen in aller schärfsten Gegensatz getreten, sie waren uns das eigentliche Skandalon dieser Zeit. Nun ist es zum Glück ein Laie, der scharf und unbarmherzig mit der Sippe der Kriegstheologen in's Gericht geht. Wir erwarten zwar nicht, daß sie sich etwa deshalb bekehren werden, wir freuen uns aber, daß die Wahrheit zum Ausdruck kommt und sich Bahn bricht, die „alte Wahrheit, daß das Christentum und die in der Welt geltende Politik absolute Gegensätze sind, . . . weil das Christentum eine Moral hat, die Politik aber keine . . . Die organisierte Politik aber ist der Staat. Daran ist also nichts zu ändern: Das Christentum ist für die Politik dieser Welt nicht verwendbar.“

Es ist bezeichnend, daß ein von einem im politischen Leben versierten Laien geschriebenes Buch über die Wurzeln des Weltkrieges ausmündet in dem Problem: Krieg und Christentum, resp. Staat und Kirche. Es ist ein Beweis, daß die religiöse Frage in diesem Krieg eine wesentliche Rolle spielt oder vielmehr, daß der Krieg der Frage nach der höchsten Wahrheit ruft, weil er selbst die große Verderbtheit unserer Zeit ist.

Ist es denn möglich, jetzt schon in so entschiedener Weise Stellung zu nehmen zum Weltkrieg und zu den Fragen, die er aufgeworfen hat, während wir doch noch mitten im Gang der Ereignisse drin stehen, noch keine Distanz zur Betrachtung gewonnen haben und viele wichtige Aktenstücke noch nicht kennen? Diesem Einwand ist entgegenzuhalten, daß Zurlinden wenigstens in diesem ersten Band gar nicht beabsichtigt, eine aktenmäßig und chronologisch geordnete Darstellung vom Verlauf der Dinge zu geben; was er bietet, ist vielmehr eine Diagnose der mit Wunden aller Art bedeckten, im Fieber glühenden Gegenwart. Nun wartet der Arzt in der Regel mit der Diagnose auch nicht, bis er mit dem Seziermesser im toten Körper wühlen kann, sondern er wird den noch lebenden Menschen so bald als möglich zu ergründen

suchen. Mögen darum auch die Eingeweide der Aktenschränke den Augen gewöhnlicher Sterblicher noch verborgen bleiben, es gibt genug andere Symptome, die den Zustand unserer Zeit erkennen lassen. Gerade während der Krankheit, d. h. während des Krieges muß die Diagnose gestellt werden und zwar nicht vom kühlen Historiker, der nachträglich sich Rechenschaft zu geben sucht, sondern von einem warm fühlenden Menschen, der mit innerster Seele miterlebt und mitempfindet. Hier redet weder der Historiker noch der Politiker, weder der Stratege noch der Diplomat, hier redet der Mensch, das menschliche Gewissen, nicht im Interesse eines Volkes oder einer Partei, sondern im Interesse der Menschheit. Es mögen noch manche „Bearbeitungen“ des Weltkrieges folgen im Stil von „Stegemann's Geschichte des Krieges“, wo die äußeren Tatsachen untersucht und zusammengetragen werden, — daß Burlinden die innere Seite in's Auge gefaßt hat, macht sein Werk zu einem einzigartigen; man möchte sagen, es ist das Buch über den Krieg. Es ist eine Tat, welche eine bessere Zukunft anbahnen hilft.

L. Stückelberger.

Die Schweiz vor der Lebensfrage.

Drei „Fälle“ haben in diesen Tagen die Schweiz aufgeregt, einer davon die halbe Welt. Drei Fälle sind es und doch im Grunde nur ein Fall: der Fall der Schweiz, der Fall aus dem Nebel des Hochmutes in Demütigung und Schande, der Fall aus dem Gespinnst der Lüge auf den Boden der Wahrheit, ein Fallen, das aber zum Aufstehen führen, ein politisches und moralisches Fallieren, das aber Gewinn werden kann.

1.

Wir beginnen mit dem schwachvollsten und zugleich unzweideutigsten der Fälle, dem Fall Mühlmann.

Er hat gezeigt, daß eine Amtsstelle, die in diesen Zeiten eine ganz besondere Wichtigkeit für die materielle Wohlfahrt und das moralische Ansehen der Schweiz besitzt, die Ueberwachungsstelle für unsere Ein- und Ausfuhr, ein Mittelpunkt wüster Korruption war. Der Ausdruck drängt sich im Angesicht der durch den Prozeß ans Licht gebrachten Tatsachen jedem ohne weiteres auf, dem Schreiber dieser Zeilen aber noch ganz aus besonderen Gründen. Als er vor Jahren an dieser Stelle von einer „gewissen Korruption“ sprach, der unsere herrschende Partei aus Mangel an genügender Opposition verfallen sei, und dabei, wie der Ausdruck selbst und der ganze Zusammenhang zeigte, nicht an das Geld, sondern an den Geist dachte, an eine gewisse geistige Verderbnis, da entstand in der Presse dieser Partei ein nicht kleiner Entrüstungslärm. Und nun haben sich unter der